

2. Beilage zum „Rieser Tageblatt“

Notationsdruck und Verlag von Rauger & Winterlich in Wien. — Für die Redaktion verantwortlich: Kreidler & Kral in Wien.

Nr. 128.

Donnerstag, 6. Juni 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Recht im menschlichen Leben.

Nicht selten begegnet man der Auffassung, daß Rechtsangelegenheiten nur diejenigen interessieren, die im öffentlichen Leben stehen oder Geschäfte treiben, daß sie aber einen Privatmann, der seine Tage friedlich dahinfließt und Streit und Hader möglichst meidet, wenig oder gar nichts angehen.

Diese Vorstellung ist aber durchaus irrig. Man kann Streitigkeiten und Differenzen noch so sehr aus dem Wege gehen, ohne es zu wollen, kann man in irgend eine Angelegenheit verwickelt werden, die sich schließlich bis zu einem gerichtlichen Verfahren zuspitzt. Ja, das Recht begleitet den Menschen auf seinem Wege das ganze Leben hindurch und zwar jeden Menschen ohne Ausnahme: ob hoch oder niedrig, alt oder jung, Mann oder Weib, ob Privat- oder Geschäftsmann, alle sind wir von den mannigfachen Seiten in dieses seine, kunstvolle Netz rechtlicher Normen eingesponnen und können fast keinen Schritt machen, dem nicht auch in rechtlicher Hinsicht irgend eine Bedeutung, eine Wirkung beigemessen werden könnte.

Freilich recht oft, ohne daß wir uns dessen bewußt werden. Wer denkt daran, wenn er einen Brief in den Postkasten steckt oder Geld bei der Post einzahlt, oder wenn er Speisen und Getränke im Restaurant bestellt oder eine Fahrkarte auf der Eisen- oder Straßenbahn, eine Eintrittskarte ins Theater oder Konzert löst, daß dies alles Handlungen mit bestimmten gesetzlichen Wirkungen und Folgen sind. Und doch ist dem so. Man mache sich einmal die wechselseitigen Rechtsbeziehungen klar, die sich im Verkehr mit der Post oder Eisenbahn zwischen Absender und Empfänger oder zwischen diesen und der Verwaltung bei Verlust und Schäden der Sendung, erteilter oder verspäteter Bestellung usw. ergeben können. Wieviel kann hiervon bei Kündigung, Rechnungen eines Schuldners, beim bevorstehenden Ablauf einer Verjährungsfrist abhängen.

Man vergegenwärtige sich ferner das weite Gebiet des Strafrechts. Gerade auf diesem ist die Ansicht besonders vorherrschend, daß ein ordentlicher und rechtschaffener Mensch mit dem Strafgesetz niemals in Konflikt zu kommen brauche. Nun mag diese Ansicht für die hauptsächlichsten Bestimmungen des Strafgesetzbuchs zweifellos ihre berechtigte Geltung haben, aber es gibt daneben noch viele kleinere Gesetze und so viel unbekanntere und fernere liegende Vorschriften, daß ein Verstoß gegen ein Strafgebot schneller möglich

werden kann, als wir es ahnen; und Unkenntnis einer Strafbestimmung schützt bekanntlich nicht vor Bestrafung.

Aber auch andere Fragen greifen mehr oder weniger in das Leben jedes Einzelnen ein. Da sind vor allem die Vorschriften, die die Beziehung des Bürgers zum Staate regeln, das Staats- und Verfassungsrecht, das aktive und passive Wahlrecht, Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit, das große Gebiet der Versicherungsgesetzgebung, das Gewerbe- recht, die Freizügigkeit usw. Nicht diesen Beziehungen des Einzelnen zum Staate greifen natürlich in das Leben jedes Bürgers seine von zahlreichen Rechtsvorschriften geregelten Beziehungen zu seinen Blutsverwandten ein, dies sind die Vorschriften des Elternrechts, des Eherechts, des Vormundschaftsrechts, des Erbrechts. Es wird wohl kaum einen Menschen geben, der damit nicht einmal in seinem Leben in Berührung gekommen wäre. Geburten, Heiraten, Todesfälle führen den Bürger auf das Staatsamt, wo diese rechtlich wichtigen Ereignisse beurkundet werden und damit von neuem zur Grundlage und zur Quelle künftiger Rechtsbeziehungen werden.

So sehen wir, wie uns in unserem Leben auf Schritt und Tritt Rechtsfragen begleiten; ja sogar das bloße Fortschreiten der Zeit bewirkt ohne jedes Zutun unsererseits oft mannigfache, recht fühlbare Veränderungen in unseren Rechtsverhältnissen. Unsere Ansprüche können uns durch Zeitablauf (Verjährung genannt) unwiderrbringlich verloren gehen; umgekehrt können uns neue Ansprüche und Rechte durch Fortschreiten längerer Zeiträume zufallen. Ganz allgemein kann man sagen, daß der Mensch in einem geordneten Rechtsstaate wie dem unseren fast nichts tun oder unterlassen kann, was nicht Rechtswirkungen nach sich zöge oder wenigstens ziehen könnte. Ein Mindestmaß von Rechtskenntnissen kann daher jedermann nur von Vorteil sein. U.

Aus aller Welt.

Schweden: Die Angelegenheit des verhafteten Direktors der südlichen Elektrizitätswerke Schröder zieht immer weitere Kreise. In der Vorerforschung hat sich herausgestellt, daß Schröder bereits früher wegen ähnlicher Schwindeltaten mit Gefängnis bestraft war. Trotz einer sehr bewegten Vergangenheit konnte er hier den angesehnen Posten drei Jahre bekleiden. Die Zahl der Kreisbankrottellen nimmt täglich zu. — Hamn: (West.): Vorgestern nachmittag brach auf dem Gut Munkloch in Friesland ein großer Brand aus. Das Viehhäus brannte vollständig nieder, während die übrigen Gebäude nur mit Mühe vor den Flammen geschützt werden. Der Schaden ist sehr bedeutend, da umfangreiche Vorräte verbrannt sind. Als Brandstifterin wurde das Dienstmädchen Marie Reute verhaftet. Sie hat die Tat bereits eingestanden und scheint aus Rache gegen den Gutsherrn gehandelt zu haben. — Doerde (West.): Ein Großfeuer zerstörte in Wenden die Metallwarenfabrik von Brunrdiner. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. — Prag: In Woltau bei Arumbau (Böhmen) ist ein Schnellzug auf einen bereits entgleitenen Personenzug aufgefahren. Von 28 Verletzten sind 8 schwer verwundet. Der Materialschaden wird als sehr groß bezeichnet. — Wien: Der 28jährige Bauernbursche in Leobenburg Theodor Tomig geriet, weil seine Geliebte mit ihm nicht

tanzen wollte, bereit in Wut, daß er die Gestern des Mädchens erschoss und dieses selbst verwundete. Dann stieg er auf einen Kirchturm, schoß von dort in die Menge herab und verwundete mehrere Personen. Er befand sich gestern noch auf dem Kirchturm und schoß ununterbrochen in die Menge. Die Gendarmrie hatte den Turm umzingelt und schoß nach dem Turm hinauf, um den Täter zum Herabsteigen zu bewegen. Auch Militär wurde requiriert. — London: Die uraltie, aus der Zeit der normannischen Eroberung stammende Kirche zu Breaßfall in Derbyshire wurde von Suffrageten eingeweiht. Eine unersehbare alte Bibel, die an einer Kette befestigt war, verbrannte dabei; die Täterinnen entkamen. — Odesa: Aus Jassa wird hierher gemeldet, daß 2000 heimreisende christliche Pilger infolge der Pestgefahr in der Quarantäne festgehalten werden. Die meisten Pilger sind nicht in der Lage, sich Nahrung zu verschaffen und stehen infolgedessen dem Hunger gegenüber. Die Verzweifelten appellieren an die öffentliche Mildezeitigkeit, um ihr Leben zu retten. — Petersburg: Die amtlich festgestellte Pest in der Umgebung von Baku findet jetzt eine seltsame Erklärung, der man allerdings skeptisch gegenübersehen muß. Die Einwohner der Apsheron-Halbinsel und der Siedelung Turkhan, wo die Pest auftrat, erklären nämlich, eine Anzahl Bauern hat ein von einer Schlange gebissenes erkranktes Schaf geschlachtet und verzehrt. Alle, die das Schaffleisch genossen hatten, erkrankten und starben. Später seien keine Erkrankungsfälle mehr vorgekommen. Die Bauern bestreiten auf das Entschiedenste das Vorhandensein der Seuche.

Vom Dreiecksflug.

Am gestrigen letzten Tage des Dreiecksfluges starteten 28 Flieger für die Etappe Johannisthal—Leipzig—Dresden—Johannisthal. Das Wetter war gestern nicht besonders günstig. Die Luft war außerordentlich unruhig und machte den Fliegern viel zu schaffen. Um 4 Uhr 3 Min. stieg der erste Flieger aus. Kanusche und Stiefvatter hatten Motordefekt und kehrten nach Johannisthal zurück. Als Erster traf in Leipzig Schüler ein, der die Strecke in 1 Stunde 5 Min. zurücklegte. Als Weiter landete Janisch in 1 Stunde 11 Min. Die durchzufliegende Strecke beträgt 370 Kilometer. Sämtliche in Johannisthal gestarteten 26 Flieger sind in Leipzig eingetroffen und nach Dresden weitergefliegen. Die in Leipzig gestarteten 26 Flieger sind in Dresden eingetroffen. 24 von ihnen sind alsbald nach Johannisthal weitergefliegen, während zwei Flieger heute ihren Flug dorthin fortsetzen wollten. Die in Dresden aufgetragenen Flieger sind sämtlich in Johannisthal gelandet.

Bekanntlich fand auf der Etappenstrecke Dresden—Berlin am 1. Juni ein Vorkommen statt. Von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt Adlershof war zu diesem Zwecke auf Grund einer Formel die Geschwin-



Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz 47

Vollkommenste und modernste Räumlichkeiten für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Beschulische Wohnräume, Bäder, Kabinen, Saunen, Aufstiegs-, Osmar Inhalatorium u. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven, Verdauungs-, Herz-, Husten-, Rheumaerkrankungen, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden u. Ästhetische Prozeduren. 3 Bezüge. Chefarzt Dr. Loebel.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 58

„Wang lecht ist es ja nicht immer, so vieles muß man erst in sich selbst befeigen, so manches überwinden.“ Sie strich sich mit unsicherer Hand über die Stirn, „und wenn denn am Ende doch alles verflucht?“ Sie stand auf und lächelte die Schwiegertochter, „Deine Liebe, mein Kind, nehme ich mit mir als Licht, aber hier bleiben kann ich nicht. Assunta, die in freudiger Einsamkeit dahinglebt, braucht mich.“

„So will sie auch in Zukunft nichts mehr wissen von Langendorf?“

„Sie bildet nicht einmal, daß sein Name genannt wird. Ich hätte nie gedacht, daß eines meiner Kinder so hart sein könnte.“

Die alte Frau seufzte tief auf. Eva wiegte den Kopf sinnend hin und her.

„Ich weiß nicht, früher, wenn Rudi mir das angetan hätte, ich glaube, ich hätte's auch nie vergehen können. Aber jetzt — Du hast mit Deinem lieben, guten Wesen wirklich alles in mir verwandelt, Mama! Heute könnte ich gar nicht mehr haben.“

Draußen erklang Rudis rascher Schritt, und im nächsten Augenblick stand er mit leuchtendem Blick vor den Frauen, am linken Arm Klein-Harald, in der rechten Hand einen Strauß Rosen, den er Eva in den Schoß legte.

„Von Frau Gassat. Sie läßt sich schon grüßen und kommt nachher einen Sprung herüber.“

„Wie nett von ihr! Jeden Tag Blumen! Und ich freue mich immer so, wenn sie kommt, sie plaudert so reizend, es wird einem ganz leicht und glücklich dabei ums Herz!“

Der Ton ihrer Stimme war so voll ehlicher Herzlichkeit, daß Frau Lore sie entzückt ansah. Ja, diese Seele war lange unter dem Schutt landläufiger Engherzigkeit vergraben gelegen, aber sie war doch echtes Gold, und die Erschlitterung tiefer Leidenschaft hatte sie frei gemacht.

Rudi stellte das Kind zu Boden und drückte Evas Kopf an seine Brust.

„Was frage ich, mein Alles, wenn ich noch eine Extrafreundenschaft berechtigt habe?“

„Eine Freundschaft?“

„Ja — er zog einen Brief aus der Tasche und sah abwechselnd Frau und Mutter schelmisch an, „sieht gerechtlich anlich aus, nicht wahr? Ist aber himmlisch!“ Und plöglich lächelte er Eva in ausgelassener Freude. „Wir kommen nach G! Schah, was sagst Du dazu? Als Gerichtsrat — achte Rangklasse mit tausend Kronen mehr Gehalt! Na, ist das eine Freundschaft?“

Eva sah verblüfft auf ihn.

„Nach G! Du Mama! O Rudi, und fort aus diesem Nest! Welch ein Leben liegt vor uns!“

„Nicht wahr? Radschlans möchte ich, wie ich's als Knabe tat.“

Eva umarmte ihn süßlich.

„Du — ein ganz neues Leben soll das werden, hörst Du? Bin ich nur erst wieder ordentlich auf den Beinen, dann sollst Du sehen! Keine Arbeit soll mir zu viel sein, Du sollst es ganz haben, wie Du es einst hattest daheim. Und abends lesen wir zusammen oder laden liebe Freunde ein, und Mama wird in allem meine Lehrmeisterin sein. Unser guter Engel, gelt, Mama?“

Mama konnte nicht antworten, denn die Augen standen ihr voll Tränen. Es überwältigte sie beinahe. So schön sollte ihr das Leben nun doch noch ausfallen? „Womit habe ich so viel Glück verdient?“ dachte sie voll demütiger Dankbarkeit.

„Aber wie ist denn das gekommen?“ fragte Eva inzwischen weiter. Und Rudi berichtete. Er war schon früher um seine Vergebung gekommen, und in der letzten Zeit noch einmal. Im Schlosshärd war seines Bleibens nicht mehr, seit alle Welt seine häuslichen Verhältnisse in der abschließendsten, lieblosen Weise der Kleinräuber bespäh, und da er immer für einen tüchtigen Beamten gehalten hatte, den man nur provisorisch in das kleine Nest setzte, so gab man ihm nun gern eine eben frei gewordene Stelle in der Hauptstadt.

In vier Wochen sollte er seinen neuen Posten schon antreten. Mama erbot sich, bei der Ueberstebelung zu helfen, aber Eva nahm das nicht an.

„Ich fühle mich schon ganz kräftig und gesund, in acht Tagen fange ich an zu packen. Du aber, Mama, hüte Dich,

denn wir brauchen Dich noch viele Jahrzehnte gesund und kräftig.“

So reiste Frau Lore acht Tage später von Schlosshärd ab. Auf der Rückreise wollte sie einen Tag in G. bleiben, um Langendorf zu besuchen. Die nutzlosen Briefe desselben liebten ihre Ruhe.

„Es wird mir doch nicht schmach werden auf einmal, jetzt, wo er bewiesen hat, daß er Tüchtiges leisten kann?“ fragte sie sich öfter in der letzten Zeit beklümmert. „Wielleicht braucht er nur ein kräftiges Wort des Trostes, das ihn auftrübelt, und das will ich ihm geben.“

„Freilich,“ sie seufzte bitter auf, „das beste kann ich ihm bringen. Weib und Kind.“

Ritty Heiderich stand in Langendorfs Bureau und sah mit funkelnden Augen auf ihn nieder, der schlief im Stuhl lag und gedankenlos mit einem Papiermesser spielte.

Sie war gestern nach ihrer letzten Amerikareise im Triumph von Schwalbding am Bahnhof empfangen worden, hatte den Abend mit ihm verbracht und schließlich über sehr bedeutsame Dinge mit ihm verhandelt.

Und sie war keine Sekunde während der ganzen Zeit den heimlichen Jörn und die Erbitterung über Langendorf losgeworden. Er war nicht gekommen, um sie zu begreifen. Er allein hatte ihr nicht einmal geschriebeben, während dieser ganzen langen Zeit. Fast ein Jahr! Zweimal hatte sie ihn heute schon aufgesucht, immer war er in der Fabrik draußen gewesen, für die er sich halb zu Tode arbeitete, wie Schwalbding ihr lachend erzählt hatte.

Endlich gelang es ihr, ihn zu Büreanbesuch zu treffen. Aber auch jetzt hatte er sie nur kalt gefragt: „Was willst Du eigentlich noch bei mir?“

Da war ihr Blick funkelnd geworden.

„Antwort auf die Frage, was zwischen uns eigentlich werden soll?“

„Die gab ich Dir bereits im Frühjahr, ehe Du nach London reistest. Ich bin Dir dankbar für Deine Hilfe in geschäftlicher Beziehung.“

„Dankbarkeit? O — damit möchtest Du mich abspesen?“

„Das Denken in ihrem Blick wurde stärker, aber es war ein böses Denken.“